n e t z T E X T E

von

Tobias Lampe

versalia.de

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Inhalt

Detektiv und andere Begebenheiten 1

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Detektiv und andere Begebenheiten

Eine Geschichte von Tobias Lampe, garantiert ohne Ghostwriter verfasst und nach keiner wahren Begebenheit!

Ich widme mein Buch: Matt Groening, Terry Pratchett, den Ã„rzten, Wolfgang Petry, den lustigen Begebenheiten des Alltags, meinen Eltern, Verwandten und Freunden und den PredigtgespannbrÃ¼dern.

1.Zum Verstehen dieser Geschichte gedacht

Wernigerode, das Verbrechermilieu schlechthin! Hier bin ich aufgewachsen, in den schmutzigen StraÃŸen dieser nostalgischen Stadt, an deren ehemaligen Glanz nur die FachwerkhÃ¤user erinnern. Dass hier mal etwas Aufregendes passierte (oder will man einen HÃ¶ppner-Besuch als aufregend bezeichnen?), war so unwahrscheinlich wie, dass Elbingerode durch einen Vulkanausbruch fÃ¼r immer verschwindet. In meiner Phantasie lÃ¶ste ich die kniffligsten KriminalfÃ¤lle, leider musste ich in meinem jugendlichen Eifer feststellen, dass man von Phantasie allein schlecht leben konnte. Ich wollte das Verbrechen bekÃ¤mpfen, allerdings gab es bei der Polizei nur ein sehr geringes Gehalt und Ã¼ber die Position eines Wachmanns wÃ¤re ich wohl nie gekommen bei meinen beschrÃ¤nkten MÃ¶glichkeiten. Welchen Beruf sollte ich dann ergreifen, dachte ich mit 18 Jahren. Ich hatte meinen Hauptschulabschluss in der Tasche, obwohl ich zweimal sitzen geblieben war, und fÃ¼hlte mich ganz groÃŸ. Mein Notendurchschnitt bleibt aber besser geheim... Da ich keine Lust auf Bewerbungen schreiben hatte, eine schlechte Vorraussetzung fÃ¼r das Berufsleben, und mir meine Eltern keine groÃŸe Hilfe waren, eine noch viel schlechtere Vorraussetzung fÃ¼r Bewerbungen schreiben, entschloss ich mich einen Beruf auszuÃ¼ben, den noch kein Carl meiner Sippe ergriffen hatte: Privatdetektiv. Eine auf den ersten Blick vernÃ¼nftige Entscheidung, allerdings hatte ich keine Ahnung, in welch missliche Lage mich diese Wahl bringen wÃ¼rde...
Zuallererst mÃ¶chte ich die Frage ein fÃ¼r alle mal klÃ¤ren: Was macht ein Privatdetektiv Ã¼berhaupt? Tja, eigentlich sieht das so aus: ich schnÃ¼ffle fÃ¼r viel Kohle anderen Leuten hinterher, mache Verbrecher dingfest und meine Freizeit verbringe ich in der Kneipe mit zwielichtigen Personen. Nebenbei mache ich allen mÃ¶glichen Leuten Ã„rger, inklusive mir selbst. Man darf dabei jedoch nicht vergessen, dass es sich hierbei um eine Idealvorstellung handelt. In Wahrheit sahen die Dinge nÃ¤mlich anders aus, wie so oft. Viel Kohle hatte ich noch nie gemacht, ich war froh, wenn ich keine Sozialhilfe beantragen musste, dass ich Verbrecher dingfest machte, war mehr ein guter Witz als dass es wahr war und es ist Ã¼brigens ein GerÃ¼cht, wenn man sagt, wer alle Sherlock Holmes BÃ¤nde auswendig kann, der kann auch selbst Verbrecher aufschnappen. In meinem Fall, der wirklich alle BÃ¤nde mindestens fÃ¼nfmal gelesen hatte, traf das leider nicht zu. Aber immerhin stimmte es, dass ich meine Freizeit in der Kneipe verbrachte, jedoch ist hier schon wieder ein entscheidender Haken verborgen: nicht mal zwielichtige Personen hÃ¤tten sich bei meinem Alkoholkonsum in meine NÃ¤he gewagt. Und das war wahrscheinlich auch besser so, fÃ¼r meine Psyche und ihre Gesundheit. Ã„rger hatte ich oft mit Mahnungen und Rechnungen, aber als Privatdetektiv eher weniger. Es war ein Wunder, dass ich Ã¼berhaupt genug Geld hatte, um die Miete zu zahlen und in Kneipen mich vollaufen zu lassen, aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. In meinem Falle war es so, dass ich nebenbei anonymer Samenspender war und mir somit genug Geld einbrachte, um mir das leisten zu kÃ¶nnen. Irgendwo auf der Welt hatte ich also mehrere Kinder, unglaublich bei so einem Kinderfeind wie mir, oder? Wie auch immer, das Geld war wichtig fÃ¼r mich und mit Frauen hatte ich fast nichts am Hut, die rochen sowas auf einen Kilometer, wenn jemand seit mehr als einen Monat nicht geduscht hat, was in meinem Fall auf mich zutraf. Wasser war teuer geworden und, unter uns, ich hatte bereits seit drei Monaten nicht mehr geduscht. Aber nicht weitersagen, bitte! Meine Mutter hatte immer gesagt, Junge, nutze jeden ersichtlichen Vorteil aus, und das tat ich durch diese TÃ¤tigkeit mehr als gut. Der Vorschlag stammte Ã¼brigens von einem Barkeeper, der Mitleid mit mir hatte, als ich mal wieder zahlungsunfÃ¤hig war. Er hatte das in jungen Jahren auch so gemacht, um seine Lehre abschlieÃŸen zu kÃ¶nnen. Im Gegensatz zu mir war er aber

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

keine gescheiterte Existenz, sondern der beste Barkeeper in ganz Wernigerode und Umgebung. So unerbittlich schlÃ¤gt das Schicksal zu, dachte ich mir. Aber das Schicksal hielt noch ganz andere Ãœberraschungen fÃ¼r mich parat...
So musste ich feststellen, dass die Grenzen zwischen Gutem und BÃ¶sem gar nicht so unverrÃ¼ckbar waren, wie es schien. Es gab nicht nur Schwarz und WeiÃŸ, sondern auch viele, viele, sehr viele GrautÃ¶ne. Wie ihr euch vorstellen kÃ¶nnt, machte diese Erkenntnis meine Ermittlungen nicht gerade einfacher. Apropos Ermittlungen, bevor ich euch mit meinem Fall konfrontiere, fange ich erstmal damit an, wie unsere Welt aufgebaut ist. Nun, viele Unterschiede gibt es eigentlich nicht, es gibt gute Menschen, schlechte Menschen und viele, die irgendwo dazwischen liegen, wie ich zum Beispiel. Jetzt gibt es aber doch einen gravierenden Unterschied: bei uns gibt es als â€žintelligenteâ€œ Lebensformen, oder wie auch immer das Pseudowissenschaftler bezeichnen, nicht nur Menschen, sondern auch viele andere wie Trolle, Zwerge, Kobolde, Feen, Elfen, Mutanten, Bayern etc. Das Letztere war ein kleiner Scherz am Rande, ich liebe Bayern, vor allem die Brezeln. Leider kann ich mir Brezeln kaum leisten, da ich mein Geld ja schon fÃ¼r andere Dinge verprasse... Aber zurÃ¼ck zum Thema! Nun, vor 1995 war alles genauso wie bei euch, es herrschte Friede, Freude, Eierkuchen, oder wie eine sehr bekannte Rockband sagen wÃ¼rde: â€žHip hip Hurra, alles ist super, alles ist wunderbarâ€œ. Tatsache, bei uns gab es die selben Bands. Nur die Castingshows und kÃ¼nstliche Boygroups gab es nicht mehr, da eine Umfrage gestartet wurde und die meisten angaben, dass diese sie tÃ¶dlich langweilen wÃ¼rden. Ich konnte leider nicht teilnehmen, 10 Cent fÃ¼r so ein StÃ¼ck Papier, bin ich KrÃ¶sus? Aber auch so waren 99% Ã¼berzeugend genug, um sie abzuschaffen. NatÃ¼rlich mussten die entlassenen Boygroupteilnehmer und sonstige Konsorten entschÃ¤digt werden, das wurden sie auch, indem sie 50â‚¬ bekamen, die Sozialschmarotzer! So, jetzt aber WIRKLICH, versprochen, zurÃ¼ck zum Thema. Also, bis 1995 war alles genauso, bis der amerikanische PrÃ¤sident, der hier mit Namen nicht genannt werden und ich keine Klage am Hals haben will, auf die Idee kam einen Atomtest durchfÃ¼hren zu lassen. Dummerweise hatte er sich um 10000km in der Breite verschÃ¤tzt und die Atombombe landete mitten auf der Yucatan-Halbinsel in Mexiko. Dass es die nicht mehr gibt, versteht sich wohl von selbst... Nun, dadurch entstand eine solch globale Katastrophe, ihr kÃ¶nnt euch das gar nicht vorstellen. SÃ¼damerika und Mittelamerika sind auf der Weltkarte verschwunden, man hat keinen blassen Schimmer, wo diese Teile Amerikas sind, sie kÃ¶nnten ins All geschleudert worden sein, oder einfach nur weggesprengt... Fest steht nur, dass dieses Massaker wohl keiner Ã¼berlebt hat. Mal wieder ein trauriges Kapitel in der Menschheitsgeschichte, aber es soll hier nicht um SentimentalitÃ¤ten gehen. Das hÃ¶rt sich hart an, aber selbst Greenpeace war machtlos. Und das heiÃŸt Einiges, was ich aber nicht nÃ¤her ausbreiten mÃ¶chte, mit Politik kenne ich mich nicht aus. Zuerst dachten wir, dass auch Nordamerika dieses traurige Schicksal ereilt hat, aber es kam anders. Hier hatten sich nÃ¤mlich menschenÃ¤hnliche, atomverseuchte Mutanten gebildet. Ihre Zahl wird auf 100000 geschÃ¤tzt, allerdings kann man das nicht genau sagen. Wir wissen auch nur sehr wenig Ã¼ber sie, da sich kaum einer zu ihnen traut und FlughÃ¤fen haben sie auch keine, sodass nur die Wagehalsigsten nach Nordamerika gehen. Ich habe bisher keinen zurÃ¼ckkehren sehen...ups, ich habe ja auch noch keinen wegfahren sehen, mein Fehler! Ich meinte natÃ¼rlich, dass ich noch nie gehÃ¶rt habe, dass jemand zurÃ¼ckgekehrt ist. In Europa, Afrika und Australien ging ein sehr merkwÃ¼rdiger Prozess vor sich. Zuerst schien sich nicht allzu viel zu verÃ¤ndern, doch die Probleme in den internationalen Allianzen wurden immer grÃ¶ÃŸer, besonders, da mit den USA der bedeutendste Markt weggefallen war. SchlieÃŸlich lÃ¶sten sich alle Allianzen auf und gingen ihre eigenen Wege, mehr schlecht als recht. Deutschland war einer der wenigen Staaten, in der die Demokratie erhalten blieb. Viele andere verfielen der Anarchie wie Frankreich, GroÃŸbritannien und Spanien. Diktatoren hatten z.B. Polen oder die TÃ¼rkei. Die merkwÃ¼rdigsten Wesen erschienen und wir kÃ¶nnen uns bis heute nicht erklÃ¤ren, woher sie eigentlich stammen. Wahrscheinlich wissen es diese Wesen selber nicht... Wir vermuten, dass es etwas mit diesem Atomabwurf zu tun hat, aber woher soll man das wissen? Vielleicht waren sie schon immer da und wir konnten sie nicht sehen? Ist ja auch eigentlich egal, sie sind da und Punkt. Ãœber Australien kann man nicht viel sagen, da es das wahrscheinlich auch nicht mehr gibt. Zumindest haben wir keine Kunde von Australien seit dem verhÃ¤ngnisvollen Datum. Wahrscheinlich wurde es vom Hochwasser des Indischen Ozeans weggespÃ¼lt, da die Gletscher der Antarktis unter der enormen Hitze, die nach dem Atomabwurf entstand, wie Butter zerschmolzen und alles unter sich begruben, was ihnen in den Weg kam. Deshalb ist auch der sÃ¼dliche Teil von Afrika nur noch

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

schwer zu erreichen. In Asien und Afrika entstanden Ã¤hnliche Bedingungen wie in Europa, Anarchie war die verbreitetste Staatsform der Welt! Logisch, ohne Regierung keine Allianzen, auÃŸerdem hatte jedes Land genug eigene Sorgen. Eines muss aber noch erwÃ¤hnt werden: das Leben hier ist fast so wie bei euch, es gibt Discos, Kneipen, Freizeitparks, Restaurants und weiÃŸ der Kuckuck was noch alles. Nicht, dass ihr denkt, wir leben hier wie im 10.Jahrhundert. So, ich denke, der Grundriss ist klar, im Laufe meiner Geschichte, die ich euch gleich erzÃ¤hle, werdet ihr noch einiges Interessantes mehr Ã¼ber diese unterschiedlichen VÃ¶lker hÃ¶ren. Also: ordentlich hinlegen/hinsetzen, Taschenlampe bereit legen, falls du lÃ¤nger lesen willst, TaschentÃ¼cher fÃ¼r die GefÃ¼hlsausbrÃ¼che und schon kann es los gehen. Entspann und traue dich in eine dir fremde Welt einzusteigen. Willkommen! Als kleines Quiz kÃ¶nnt ihr ja mal nach dem Genuss meines Buches versuchen herauszukriegen, wann ich geboren bin. Jetzt aber los!

2.Der harte Brotaufstrich

Nun, da wÃ¤ren wir nun bei meiner kleinen Geschichte. Alles fing an, als ich gerade 28 Jahre alt war. Es war ein kalter, trÃ¼ber Herbsttag und es stand mal wieder nichts an. Kein Auftrag, die Kneipe war geschlossen, meine kÃ¼mmerliche Katze schlief selig auf der Couch. Ich erinnerte mich, wie ich am Nachmittag in der Stadt war und dort von einer Gina Wild nicht unÃ¤hnlich aussehenden Person spannenden Sexualkontakt fÃ¼r einen kleinen Teil von meinem Zaster angeboten bekam. Selbstredend lehnte ich ab, aber nicht aus GrÃ¼nden der Impotenz, sondern eher aufgrund des finanziellen Aspekts. Nun, ich schaltete den Fernseher ein, in Erwartung eines spannenden Spielfilms. Doch ich wurde enttÃ¤uscht, halblustige Komiker wechselten sich mit langweiligen B-Movies ab. Das erfÃ¼llte meine TV-Seele nicht gerade mit Begeisterung. Ein dumpfes GerÃ¤usch lieÃŸ mich aufschrecken, ich dachte an Rohrbruch oder sowas in der Art. Das GerÃ¤usch verschÃ¤rfte sich noch, als gerade Dieter Bohlens neuer Song â€žBoring Dayâ€œ Ã¼ber die Mattscheibe lief. Das konnte man ja noch irgendwie verstehen, aber seit wann campieren Dieter Bohlen Fans um mein Haus? Nun, mich dÃ¼nkte, dass es vielleicht besser wÃ¤re nach dem Rechten zu sehen. Auf seltsame Art und Weise fÃ¼hlte ich mich sogar bedroht, wÃ¤hrend ich die Treppe herunterging. Eine geradezu gespenstische AtmosphÃ¤re umgab mich und ich schaute hinaus zum Fenster. Die Nacht zog mich immer wieder an, sie war mir viel nÃ¤her als der Tag. Ob das meine Lebenseinstellung widerspiegelt, weiÃŸ ich nicht, aber ich glaube nicht an einen solchen Unfug, dass man an allen mÃ¶glichen Sachen erkennen kann, was fÃ¼r ein Typ Mensch man ist. Das ist mir einfach zu pauschal!
Jetzt sah ich auch, was das GerÃ¤usch verursacht hatte, oder glaubte es zu wissen. Ein umgeworfener Stuhl lag auf dem Boden. Aber wie war dann das zweite GerÃ¤usch entstanden? Wer ist schon so unterbelichtet und wirft einen Stuhl zweimal um? Ich sah zur TÃ¼r. Ein Schatten nÃ¤herte sich, langsam, bedÃ¤chtig. Ich bekam Angst, furchtbare Angst. Mir brach der SchweiÃŸ aus. Dann klingelte es in diesem nervigen Ton. Ganz vorsichtig ging ich zur TÃ¼r, immer darauf bedacht, dass ich in der nÃ¤chsten Sekunde angegriffen werden kÃ¶nnte. Ich Ã¶ffnete und ich sah einen merkwÃ¼rdigen Besucher. Sein Gesicht war verhÃ¼llt, er trug einen blauen Umhang und eine lose, braune Hose. Am ulkigsten waren die Schuhe, die eine Art Bommeln besaÃŸen. Ich sprach kein Wort, so fasziniert und gleichzeitig verunsichert war ich von dem Anblick. Der Fremde durchbrach die spannungsgeladene Stille.
â€žSind Sie Detektiv Carl? Ich hÃ¤tte da einen Auftrag fÃ¼r sie.â€œ Mir fiel auf, dass der Fremde, besser gesagt Auftraggeber, mit verstellter Stimme sprach. Aber andererseits zeigte mir das etwas ganz Elementares an ihm: er war ein ausgefuchster Mensch, der sein Handwerk verstand.
â€žAuftrag?â€œ, fragte ich. Dieses Wort klang wie Musik in meinen Ohren. Es musste schon so lange her sein, dass ich einen Auftrag hatte, ich konnte mich nur schwach daran erinnern.
â€žJa, genau. Darf ich hereinkommen? Es ist ziemlich kalt hier drauÃŸen.â€œ
FÃ¼r Auftraggeber tat ich doch alles und so antwortete ich: â€žSeien Sie mein Gast und fÃ¼hlen sie sich wie zu Hause!â€œ, worauf mein GegenÃ¼ber zynisch und belustigend reagierte: â€žDas kann ich mir kaum vorstellen.â€œ Ich nahm ihm diese ehrliche Bemerkung aber nicht Ã¼bel, es war eh nur ein Spruch, der mir gerade eingefallen war.
Nachdem ich ihm einen Stuhl geholt hatte und wir uns um meinen Schreibtisch gesessen hatten, ging das GesprÃ¤ch los. Du meine GÃ¼te, vor einer halben Stunde hatte ich einen verdammt langweiligen

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Abend erwartet und nun verfÃ¼gte ich Ã¼ber meinen ersten Auftraggeber seit zwei Jahren! Es war nicht zu fassen, wie das Schicksal manchmal zuschlÃ¤gt. Doch ich beendete meine Ãœberlegungen, der Fremde begann von Neuem zu sprechen.
â€žSie wirken nervÃ¶s, Herr Detektiv. Entspannen sie sich, wir haben jede Menge Zeit, um alles zur vollsten Zufriedenheit auf beiden Seiten zu besprechen.â€œ
â€žJaja, Sie haben Recht, es ist nur soâ€œ, ich wollte tatsÃ¤chlich sagen, dass ich schon lange keinen Fall mehr hatte, ging davon aber ab und erfand eine NotlÃ¼ge, â€ždass ich nicht mit dem Kommen eines neuen meiner zahlreichen Auftraggeber zu dieser spÃ¤ten Stunde gerechnet hatte.â€œ
â€žQuatschen Sie bitte nicht mit dieser Werbesprache, ich weiÃŸ, wie schlecht es um ihre Detektei steht.â€œ Mist, woher nur? Und warum hat er dann mich genommen? Auf die zweite Frage sollte ich bald eine Antwort bekommen.
â€žÃ„hm, darf ich Ihnen Kekse anbieten? Oder einen Kaffee?â€œ
â€žNein, danke, wir haben Wichtigeres zu tun als Kekse zu essen.â€œ Ich war froh Ã¼ber seine Antwort, denn erstens hatte ich auch keine richtige Lust auf Kekse und zweitens waren auch Kekse fÃ¼r mich teuer genug.
â€žNun, Sie fragen sich bestimmt, warum ich sie ausgewÃ¤hlt habe als meinen Detektiv. Das kommt nicht von ungefÃ¤hr. Ich habe alle Detekteien dieser Stadt untersucht und bin zu dem Schluss gekommen, dass ihre Detektei die beste fÃ¼r meinen Auftrag ist.â€œ
â€žNur die beste fÃ¼r ihren Auftrag? Oder auch insgesamt?â€œ
â€žDas spielt keine Rolle.â€œ, erwiderte der Fremde weise. Mich Ã¼berraschte seine Cleverness, damit hatte ich nicht gerechnet.
â€žIch brauche einen Detektiv, der absolut loyal zu seinen Auftraggebern steht und Dinge tut, die nicht unbedingt der konventionellen Arbeitsweise entsprechen. Und Sie sind der Einzige, der mir fÃ¼r solche Aktionen geeignet scheint. Sie kÃ¶nnen das als Ehrung ansehen.â€œ
â€žDanke sehr.â€œ Mehr fiel mir nicht ein, ich musste auf ein neues Thema hinleiten. Mir kam ein Gedanke.
â€žWie sieht eigentlich der Auftrag aus? Was soll ich fÃ¼r Sie tun?â€œ
â€žNun, bevor ich Ihnen dies anvertraue, mÃ¼ssen sie wissen: haben sie einmal diesen Auftrag angenommen, gibt es kein ZurÃ¼ck. Er wird gefÃ¤hrlicher, wahnwitziger und kurioser als alles, was Sie sich ausmalen kÃ¶nnen. Ich rede hier nicht von aufwendigen Tatortanalysen oder FingerabdrÃ¼cken, sondern von Aufgaben, die nur ein richtiger Detektiv ausfÃ¼hren kann. Sind sie sich ganz sicher, dass Sie mitmachen wollen?â€œ
â€žJa, warum sollte ich nicht einsteigen? Geld ist Geld und ein Auftrag ist besser als kein Auftrag!â€œ
â€žWohl wahr, wohl wahr, aber vergesst nicht: eventuell kÃ¶nnte Euch irgendwann bei diesem Auftrag der Gedanke kommen, es wÃ¤re doch besser keinen Auftrag zu haben.â€œ
â€žUnd wie sieht nun der Auftrag aus?â€œ Ich war sauer und wollte endlich ins Bett, solche philosophischen Ãœberlegungen passten mir Ã¼berhaupt nicht.
â€žIhr mÃ¼sst einen Mann fÃ¼r mich finden und eindeutig identifizieren. Dieser Mann darf nicht weiterleben. Er hat etwas getan, wofÃ¼r man in meinem Land frÃ¼her mit dem Tode bestraft wurde und ich mÃ¶chte, dass Sie diesen Job Ã¼bernehmen.â€œ
â€žTÃ¶ten? Ich soll tÃ¶ten? Wie viel bekomme ich fÃ¼r diese Mordaktion?â€œ Die Fragen sprudelten aus mir hervor. â€žWie sieht der Mann aus? Wie heiÃŸt er? Wo kommt er her?â€œ
â€žSchwer zu sagen, wie er heute aus sieht. Als ich ihn das letzte Mal sah, trug er kurzes, schwarzes Haar und war braun gebrannt. An mehr erinnere ich mich nicht. Leider kann ich nicht genau bestimmen, wo seine Herkunft liegt, da er in unser Land immigriert ist.â€œ
Na toll, ich suchte also nach der Nadel im Heuhaufen. Zwei Fragen hatte ich noch...
â€žIch suche also nach der Nadel im Heuhaufen, richtig?â€œ
â€žWenn Sie so wollen, ja. Aber ich bin mir ganz sicher, dass Sie es schaffen werden diesen Mann zu finden.â€œ
â€žWie groÃŸ sind denn meine Chancen Ihrer Meinung nach?â€œ
â€žNicht sehr groÃŸ, ehrlich gesagt. Aber lassen Sie sich nicht entmutigen, hier, 100 Dollar gibt es als Vorschuss. Wenn sie diesen Bastard gefunden haben, gibt es 900. Das macht insgesamt 1000 Dollar.â€œ
Es war mir egal, wie der Mann wissen wollte, dass ich den Richtigen gefunden habe. Es war mir egal, dass ich ziemlich gegen meine moralischen Vorstellungen verstieÃŸ und den Mann nicht versuchte umzustimmen. Es war mir gar nicht erst aufgefallen, dass er zum ersten Mal ein Schimpfwort

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

verwendet hatte. Ich sah das Geld und alles war vergessen.
Der Mann verabschiedete sich recht schnell und ich ging ins Bett. Der nÃ¤chste Morgen brachte mich nochmal zum GrÃ¼beln. War es die richtige Entscheidung? Konnte ich einfach von einem Fremden einen solchen Auftrag annehmen? Sollte ich wirklich tÃ¶ten? Aber es gab noch Ãœberlegungen in die andere Richtung. Woher hatte dieser Mann so viel Geld? Warum sprach er mit verstellter Stimme? War ich einem solchen Auftrag, abgesehen von der moralischen Perspektive, Ã¼berhaupt gewachsen? Und noch ganz andere Dinge, Ã¼ber die ich nachdachte. Woher kamen die zwei dumpfen GerÃ¤usche? Warum war er zu so spÃ¤ter Stunde gekommen? Wieso war sein Gesicht verhÃ¼llt gewesen? War wirklich nur ich fÃ¼r diesen Fall geeignet? Ich spÃ¼rte, dass er in manchen Dingen wie zum Beispiel das Aussehen meines Opfers oder dem Grund, warum er mich genommen hatte, nicht ganz ehrlich gewesen war. WÃ¤hrend ich diese Ãœberlegungen anstellte, merkte ich, wie hart die Butter war, die ich da auf mein Brot verstrich. Sie weigerte sich auf das Brot zu kommen und gegessen zu werden wie ich innerlich von einem Fremden einen Auftrag anzunehmen und dann eventuell nur Hohn und Spott zu ernten. Eine solche Verbundenheit hatte ich noch nie mit einem Brotaufstrich gefÃ¼hlt. So beschloss ich am Abend
zu dem Ort zu gehen, der mir am ehesten einfiel: zur Kneipe ...

3.Ich wollte doch nur abschalten

Es war schon spÃ¤t, als ich mich fertig machte. Den Tag hatte ich damit verbracht die Tageszeitung zu lesen und mir den Kopf darÃ¼ber zu zerbrechen, wie ich diesen Auftrag lÃ¶sen wollte. Gedanken machte ich mir auch darÃ¼ber, ob es Ã¼berhaupt vernÃ¼nftig war in einer solch prekÃ¤ren Situation zur Kneipe zu gehen. Aber jetzt, wo ich mich schnell kÃ¤mmte und mein Gesicht wusch, waren diese Bedenken wie weggeblasen. Ich freute mich ganz einfach endlich mal wieder die alten Kameraden wiederzusehen, Ronny, den Barkeeper... In gewisser Weise war die Kneipe mein zweites Zuhause, immer, wenn ich niedergeschlagen war, kehrte ich dort ein. Ich nahm mein Jacket, das man seine JÃ¤hrchen schon ansah, aus dem Schrank, packte ein paar Habseligkeiten in die vielen Seitentaschen und zÃ¤hlte mein Geld, zugegeben wenig. Aber jetzt war fÃ¼r mich nicht gerade der Augenblick, um darÃ¼ber nachzudenken, ob ich auch noch mein letztes Geld verprassen sollte. Ich wollte nur abschalten, wollte mir UnterstÃ¼tzung fÃ¼r den Auftrag sichern. PlÃ¶tzlich klingelte das Telefon. Es war die Samenspendenagentur, fÃ¼r die ich â€žarbeiteteâ€œ. In zwei Wochen war der nÃ¤chste Termin. Ich sagte schnell mein Kommen zu und legte sodann auf. Nun war ich noch mehr entschlossen zur Kneipe zu gehen, denn Samenspenden waren gleichzusetzen mit Geld. Ich schaltete das Licht aus, machte die TÃ¼r auf und schloss sie mit einem leichten Knarren. Gerade rechtzeitig zum Sonnenuntergang war ich vor die TÃ¼re getreten, ein atemberaubender Anblick. Ich fÃ¼hlte ein groÃŸes Selbstbewusstsein in mir aufsteigen. Hatte der Fremde nicht gesagt, ich wÃ¤re der einzig geeignete Mann fÃ¼r diesen Fall? Ich war entschlossen allen zu zeigen, dass ich es wirklich war. WÃ¤hrend des Weges war ich immer darauf bedacht im nÃ¤chsten Moment angegriffen werden zu kÃ¶nnen. Aber natÃ¼rlich bewahrheitete sich diese BefÃ¼rchtung nicht. Warum auch? Noch machte ich keinem Ã„rger, also gab es auch keinen fÃ¼r mich.
Dunkles Flutlicht erhellte die Treppe, die man zur Kneipe hinaufsteigen musste, eine meiner wenigen sportlichen BetÃ¤tigungen Ã¼brigens. In der Kneipe war alles wie immer, umgeworfene StÃ¼hle, pÃ¶belnde Besoffene, der Barkeeper brÃ¼llte... Mir ging Goethe durch den Kopf: â€žHier bin ich Mensch, hier darf ichÂ´s sein.â€œ Jawoll, genauso verhielt es sich. Ich setzte mich auf einen der freien Hocker vor dem Tresen und wollte mich gerade dem Barkeeper zuwenden, als mir ein Mann in der Ecke besonders auffiel. Er besaÃŸ ein braun gebranntes Gesicht, geradezu sÃ¼dlÃ¤ndisch anmutende ZÃ¼ge. Er schien gar nicht in die Szenerie der Kneipe hineinzupassen, man konnte meinen, ein Vakuum schirmte ihn von der AuÃŸenwelt ab. Er regte sich nicht ein einziges Mal. MerkwÃ¼rdiger Vogel, dachte ich nur. Dann sprach mich der Barkeeper an.
â€žWas darfÂ´s sein?â€œ Als ich mich umdrehte, erkannte er mein Gesicht.
â€žAch, du bist es, Carl. Lange nicht mehr hier gewesen.â€œ
â€žJa, Can, freue mich auch wieder hier zu sein.â€œ
â€žWas waren denn die GrÃ¼nde fÃ¼r deine Abwesenheit? Wir haben uns alle schon Sorgen gemacht, ich musste Ronny jeden Tag zwei Bier ausgeben, damit er Ã¼berhaupt ansprechbar war. Bist du etwa

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Anti-Alkoholiker geworden?â€œ
â€žWenn es so wÃ¤re, wÃ¼rde ich wohl kaum hierher kommen, oder?â€œ
Der Barkeeper dachte einen Moment nach, er war nicht immer der Hellste bei logischen Aussagen.
â€žNunja, du kannst natÃ¼rlich auch warme Milch haben, obwohl, nein, warte. Die hat ja schon Oma Brunhilde vor 15 Minuten ausgetrunken.â€œ
Manchmal war Can nicht zu helfen. â€žOk, in aller Deutlichkeit. Ich bin hier, um alkoholische GetrÃ¤nke zu mir zu nehmen.â€œ
Das Gesicht des Barkeepers hellte sich auf. â€žOh, sehr schÃ¶n, kennst mich ja, Carl, manchmal Ã¼berforderst du mein Gehirn. Hast du etwa eine neue Vaterschaftsklage am Hals?â€œ
â€žEine?â€œ, erwiderte ich zynisch. â€žAch, weiÃŸt du, die sind mir mittlerweile vÃ¶llig egal, ich bin mittlerv sozusagen Profi im Verwalten von Anklagen.â€œ Ich Ã¼berlegte kurz und beschloss dann die Karten offen auf den Tisch zu legen. â€žEs ist so, Can, ich habe einen Auftrag.â€œ
Es war nicht genau zu bestimmen, was im Gesicht des Barkeepers Ã¼berwog, der Spott oder die Ãœberraschung. Ich kann mich nur erinnern, dass er in Sekundenbruchteilen anfing zu lachen. â€žHÃ¶rt her, hÃ¶rt her, unser Meisterdetektiv Carl hat einen Auftrag!â€œ
Die Menge drehte sich kurz zu mir und brach ebenfalls in schallendes GelÃ¤chter aus. Ich hÃ¤tte mich am liebsten vor Scham im Boden verkrochen. Genauso schnell, wie das Lachen gekommen war, war es verschwunden. Der Barkeeper hatte sich ebenfalls wieder beruhigt.
â€žNein, im Ernst, Carl, finde ich groÃŸe Klasse. Wie viel hast du denn dem Auftraggeber an Schwarzgeld gegeben?â€œ, feixte er nochmal, wurde dann aber ernst. â€žHier, ein Glas von meinem besten Bier, geht aufÂ´s Haus.â€œ Er zwinkerte mir zu und ging dann zu einem anderen Kunden. Egal, was man sich von Can erzÃ¤hlte, egal, wie rau er manchmal war, eines war er mit Sicherheit: ein herzensguter und geselliger Mensch, dem viel am Wohle seiner Freunde lag. Ich war ihm so dankbar, dass ich kein Wort hervorbrachte. Das war aber auch gar nicht nÃ¶tig, denn Can und ich waren uns auch ohne viele Worte bewusst, wie viel wir einander bedeuteten. Ein Leben ohne Can wÃ¤re wie eine Suppe ohne Salz, um es mal philosophisch auszudrÃ¼cken. Ich sog die verrÃ¤ucherte Luft in mich ein, beobachtete, wie ein Chinese in der Nase popelte und spÃ¼rte, dass ich nirgends lieber gewesen wÃ¤re als hier. Aber Can blieb nicht mein einziger GesprÃ¤chspartner. Ronny umarmte mich stÃ¼rmisch, als er mich entdeckt hatte.
â€žCarl, du bist es wirklich! Ich kann es nicht glauben. Ich habe dich so vermisst, das Saufen war ohne dich so langweilig.â€œ
â€žHey Ronny, Mensch, du siehst ja noch schlimmer aus als ich. Kann ich auch kaum glauben. SchÃ¶n dich wieder zu sehen.â€œ
â€žWo hast du bloÃŸ gesteckt? 4 Wochen Abwesenheit, sag mal, hast du eine neue Frau zuhause?â€œ
â€žIch wÃ¼nschte, es wÃ¤re so. Aber ich habe etwas am Hals, was man viel schwieriger wieder los wird.â€œ
â€žHmm, lass mich raten, eine Klage?â€œ
â€žGanz falsch, das wÃ¤re auch leicht zu ertragen. Nein, ich habe einen Auftrag.â€œ
Ronny war jedoch nicht so Ã¼berrascht von der Nachricht wie der Barkeeper. â€žNa dann herzlichen GlÃ¼ckwunsch, wurde ja auch mal wieder Zeit dafÃ¼r. Worum geht es denn?â€œ Jetzt erst fiel mir auf, dass der Barkeeper gar nicht gefragt hatte, was genau ich fÃ¼r den Fremden erledigen sollte. Das lag wahrscheinlich aber auch in seiner Natur begrÃ¼ndet, der Barkeeper hatte gelernt sich nicht zu sehr in die Angelegenheiten anderer einzumischen, wÃ¤hrend Ronny gar nicht genug Ã¼ber solche Dinge erfahren konnte.
â€žNa komm schon, Carl, spann mich nicht so auf die Folter!â€œ
â€žNunja, wie soll ich dir das erklÃ¤ren? Es geht prinzipiell darum einen Mann zu finden und diesem die letzte Ehre zu erweisen.â€œ
â€žHÃ¤? Sollst du einen toten Mann finden und vor dessen Grab niederknien?â€œ
Jetzt musste ich lachen. Worauf dieser Ronny im Suff alles kam, war schon sensationell.
â€žNein, Ronny. Ich soll einen lebenden Mann finden und ihn tÃ¶ten.â€œ
Ronny war schockiert. â€žOh mein Gott, Carl, das kannst du doch nicht machen! Tue es nicht, ich bitte dich als Freund.â€œ Ronny arbeitete ehrenamtlich fÃ¼r die UNO und war sogar gegen das TÃ¶ten von HÃ¼hnern fÃ¼r GeflÃ¼gelprodukte. Gegen das TÃ¶ten von Menschen hatte er dementsprechend noch mehr.
â€žSorry, ich habe keine andere Wahl. Er hat mir 900 Dollar dafÃ¼r versprochen, 100 Dollar gab es

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

schon als Vorschuss.â€œ
â€ž900 Dollar, so viel ist dir also ein Menschenleben wert? Ich bin schwer enttÃ¤uscht von dir, Carl.â€œ
So ein Mist, mein bester Freund war sauer auf mich, das fing ja gut an mit dem Auftrag.
â€žHÃ¶r mal, Ronny, bitte Ã¼berlasse es mir, ob ich die Sache durchziehe oder nicht, ok?â€œ Ronny nickte, aber ich spÃ¼rte, dass ich in seiner Achtung gesunken war. Das traf mich tief. â€žNun gut, Ronny, ich komme wieder, wenn du dich beruhigt hast. Ich spreche mal mit dem Typen in der Ecke.â€œ
â€žDem Spanier? Na dann Waidmannsheil, aus dem hat noch keiner ein Wort herausbekommen. Ich glaube, er wÃ¼rde noch nicht mal etwas sagen, wenn du ihm ein Glas an den Kopf schmeiÃŸt.â€œ Daraufhin ging Ronny, sichtlich schwermÃ¼tig, aus der Kneipe.
Ronny hatte Recht. Ich konnte versuchen, was ich wollte, der AuslÃ¤nder rÃ¼hrte sich Ã¼berhaupt nicht. Was sollte das? War er ein Alien, der sich zu einem Menschen transformiert hatte und nun Informationen Ã¼ber die Menschheit sammelte? Was auch immer, ich ging nochmal zum Barkeeper.
â€žRonny ist sauer auf mich, weiÃŸt du, wie ich ihn wieder aufheitern kÃ¶nnte?â€œ
â€žAch, lass ihn, Carl, er ist derzeit in einer sehr depressiven Stimmung. So ziemlich alles bringt ihn aus der Fassung.â€œ
â€žNa gut, wie du meinst. Und weiÃŸt du, was es mit dem Spanier auf sich hat?â€œ
â€žDem in der Ecke? Ich weiÃŸ auch nicht viel Ã¼ber ihn, auÃŸer, dass er hierher immigriert ist und mal dem spanischen Heer angehÃ¶rte. Ein sehr schweigsamer Typ, ich wÃ¼rde seine NÃ¤he meiden.â€œ
Ich trank schnell noch das spendierte Bier aus (lecker!) und bedankte mich beim Barkeeper fÃ¼r seine guten RatschlÃ¤ge.
Auf dem Nachhauseweg stellte ich mich unter eine Laterne, um Licht zu haben. Ich machte mir ein paar Notizen, die wie folgt aussahen:
- schweigsamer Spanier: spanisches Heer, immigriert
- mit Ronny aussprechen
- dem Barkeeper eine Freude fÃ¼r Bier bereiten.
Zugegeben, nicht gerade die nÃ¼tzlichsten Notizen, aber immerhin etwas. WÃ¤hrend ich zu Bett ging und den Tag Revue passieren lieÃŸ, hÃ¶rte ich das Schnarchen von Oma Brunhilde im oberen Stockwerk. Ich versuchte mich auf etwas Anderes zu konzentrieren und schlief dann irgendwann um Mitternacht ein.

4. Die Natur ruft

WÃ¤hrend ich am nÃ¤chsten Morgen meine Notizzettel durchblÃ¤tterte, fiel mir auf, dass ich auÃŸer diesen 3 Notizen vom Vortag noch gar nichts aufgeschrieben hatte. Es war
zum Verzweifeln, ich hatte keine Anhaltspunkte, keine Motivation, keine Ideen. Wer denkt sich auch solche AuftrÃ¤ge aus? Sicherlich, der Spanier in der Ecke kÃ¶nnte auch der Mann sein, den ich tÃ¶ten sollte, aber das fand ich ein wenig vorschnell. Ich wusste ja noch nicht mal, wo dieser Mann eigentlich lebte. Er konnte Ã¼berall sein. Meine GÃ¼te, was hatte ich mir mit diesem Fall nur wieder eingebrockt? Der Fremde hatte mir gesagt, dass dieser Auftrag total aufregend wÃ¤re oder zumindest wahnwitzig, und was musste ich nun feststellen? Nichts von alledem war eingetreten, ich saÃŸ hier vor meiner Tasse Kaffee und rÃ¼hrte lustlos im heiÃŸen GebrÃ¤u. Wie viel Geld fÃ¼r diese Kaffeepackung wohl drauf gegangen ist, dachte ich trÃ¼bselig. Ich verspÃ¼rte keine groÃŸe Lust hier untÃ¤tig in der Wohnung zu bleiben und lieÃŸ einen Entschluss in mir reifen: morgen wÃ¼rde ich einen Ausflug in die Natur machen. NatÃ¼rlich war das nicht ganz ungefÃ¤hrlich, es ging das GerÃ¼cht, dass um diese Jahreszeit die Zahl der RotrÃ¼sselameisen drastisch zugenommen hatte. FÃ¼r den gewieften Leser stellt sich natÃ¼rlich nun die Frage: was zum Teufel sind RotrÃ¼sselameisen? Nun, kleine Tierkunde. Wie man aus dem Namen entnehmen kann, ist besonders charakteristisch fÃ¼r diese Ameisenart, dass sie einen RÃ¼ssel haben und der nicht irgendwie aussieht, sondern rot gefÃ¤rbt ist. Das wÃ¼rde ja nicht groÃŸartig stÃ¶ren, der groÃŸe negative Punkt ist, dass ihr Chitin hochgradig giftig ist. Vermutlich sind sie auch eine Mutation aus dem Atombombencrash und aus der roten Waldameise entstanden. Biologie war schon immer mein Lieblingsfach, das einzige, wo ich besser als 3 stand. Ups, verraten... Achja, falls ihr euch noch fragt: Hui, wie macht der das dann mit der Rechtschreibung? Dazu kann ich nur eine Gegenfrage stellen: Wozu hat man einen Freund namens Ronny? So, nun zurÃ¼ck zu meinen AusflugsplÃ¤nen...

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Ich schmierte mir zwei super leckere Brote, Putenbrustfilet mit Ketchup und dazu flankiert von zwei KÃ¤sescheiben. AuÃŸerdem verbrauchte ich noch meine letzte Halbfettmargarine (*seufz*), um das ganze, leckere GebÃ¤ck abzurunden. Kurze Pause, damit ihr zum KÃ¼hlschrank gehen kÃ¶nnt, wenn ihr es selbst ausprobieren wollt... Ok, dann kann es weiter gehen. Diese beiden Brote packte ich also in meine grÃ¼ne BrotbÃ¼chse, nahm noch zwei Apfelschorlen, das war das billigste, was gleichzeitig auch noch gut schmeckte, und das alles ging dann in meinen Rucksack. Bevor ich endgÃ¼ltig fertig war, musste natÃ¼rlich mein Stock auch noch mit auf die Reise, ein Erbe meines alten Opas. Mensch, morgen konnte ja nur ein super Tag werden, wenn ich StÃ¼ck fÃ¼r StÃ¼ck das schwer verdiente Geld in Form der Brote verzehrte. Ich schaute auf meinen Terminkalender: nein, heute stand nichts weiter an, der Termin bei der Samenspendenagentur war erst in 13 Tagen und der beim Friseur erst in einer Woche. Bei dem musste ich mich extra anmelden, damit er vorher sich eine Klammer auf die Nase setzen konnte und Zeit hatte, um Desinfektionsmittel zu kaufen. Ich fand diese Aktionen zwar Ã¼bertrieben, aber ich sage es mal so: wer kann es ihm verÃ¼beln? Jetzt war ich zufrieden mit mir und konnte den Tag besinnlich gestalten. Ich hÃ¶rte ein wenig Heavy Metal, kaufte Katzenfutter fÃ¼r meinen fast nur schlafenden Kater und sah zum Abschluss des Tages fern. Man kann diesen Tag auch als langweilig bezeichnen, fÃ¼r mich war es ganz gewÃ¶hnlichter Alltag. Nachdem ich genug gesehen hatte von Dieter Bohlen und Co., ging ich zu Bett. Kurz bevor ich das Licht ausschalten wollte, hÃ¶rte ich ein krÃ¤chzendes GerÃ¤usch und so beschloss ich besser das Fenster zuzumachen, obwohl ich natÃ¼rlich auch meinen Kater beim Revierkampf hÃ¤tte unterstÃ¼tzen kÃ¶nnen. Aber letztes Mal hatte ein krÃ¤chzendes GerÃ¤usch den Fremden herbei beschworen und ich wollte meine Ruhe.
Der nÃ¤chste Morgen begann fÃ¼r mich mit einem ausgesprochen groÃŸen GÃ¤hnen, denn diesmal hatte ich mir den Wecker gestellt, um auch pÃ¼nktlich aufbrechen zu kÃ¶nnen. SchlieÃŸlich wollte ich schauen, ob der Tau noch liegt, ich hatte eine gewisse SchwÃ¤che fÃ¼r solche NaturphÃ¤nomene. Ich zog schnell meine Stiefel ein, sattelte den Rucksack auf meine Schultern und wollte gerade losgehen, als mir einfiel, dass ich den Kater ja nochmal schnell verabschieden kÃ¶nnte. Irgendwie war mir der kleine Racker ans Herz gewachsen, aber jetzt entdeckte ich ihn nicht. Hm, wahrscheinlich noch erschÃ¶pft von seinem nÃ¤chtlichen Duell, dachte ich mir. Es war das einzige Lebewesen, wofÃ¼r ich Verantwortung verspÃ¼rte und auch eine Form von Liebe. Nun musste ich aber los, es war schon 9.00 Uhr. Etwas geknickt machte ich mich auf den Weg, in meiner Schusseligkeit Ã¼bersah ich eine rote Ampel und wÃ¤re beinahe von einem roten Cabriolet niedergewalzt worden. Die Frau stieg verstÃ¶rt aus dem Wagen, aber ich beruhigte sie schnell. Nebenbei fiel mir ein, dass ich ja mal meinen Stock aus dem Rucksack packen kÃ¶nnte, vielleicht machte das Eindruck...
â€žIst Ihnen auch nichts passiert? Sind Sie nicht verletzt?â€œ
â€žMachen Sie sich um mich keine Sorgen, ich komme zurecht. Es war ja meine Schuld. Und von einem Cabriolet tot gefahren zu werden, nun, das ist sicher eine bessere Art zu sterbenâ€œ, meinte ich gut gelaunt.
Die Frau schaute mich unglÃ¤ubig an. â€žSie sind ja verrÃ¼ckt, es ist nicht schÃ¶n zu sterben, egal wie.â€œ
Hui, meine Aussage hatte ihre GemÃ¼ter erregt... â€žWar neulich ein Todesfall in Ihrer Familie, wenn ich fragen darf?â€œ
â€žJa, ich komme gerade von der Beerdigung meines Opas. Er starb an Krebs.â€œ
Die Frau holte ein Taschentuch aus ihrer rosa Tasche. Sie besaÃŸ sehr autoritÃ¤re, aber auch feine ZÃ¼ge. Besonders ihr langes, rotes Haar stach mir sofort ins Auge. Sie gefiel mir, da sie nicht auf den Boden gefallen war.
â€žDas tut mir Leid, ich kann da leider kaum helfen, weil ich nur wenig Erfahrung in solchen Sachen habeâ€œ, antwortete ich stotternd.
â€žWie sÃ¼ÃŸ, nein, Sie brauchen mir nicht helfen, ich komme auch zurecht.â€œ Sie lÃ¤chelte mich an und er
dann fiel es mir ein. Hey, sie hatte meine Aussage von vorhin verwendet, na, wenn das nichts Gutes bedeutete...
â€žNun, wir kÃ¶nnen hier nicht ewig den Ã¶ffentlichen Verkehr behindern, was halten Sie davon, wenn wir uns mal auf einen Cafe treffen?â€œ, fragte ich erwartungsvoll.
â€žGerne, wie wÃ¤re es am jetzigen Wochenende?â€œ Sie schaute in ihren Terminkalender. â€žSamstag um
Uhr im Alten Cafe an der StraÃŸe?â€œ
â€žIch werde da sein!â€œ Gerade wollte ich ein Liedchen trÃ¤llern, da fragte sie mich noch eins:

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

â€žWollen Sie wandern gehen? SchÃ¶ner Stock Ã¼brigens.â€œ
â€žDanke sehr, ist ein ErbstÃ¼ck. Ja, ich wollte noch wandern, ich muss mal ein wenig entspannen, habe viel am Hals.â€œ
â€žOh, das verstehe ich. Na dann, viel SpaÃŸ und bis dann!â€œ Sie winkte mir noch einmal zu und fuhr dann weiter.
Ich weiÃŸ nicht, aber Amors Pfeil musste mich getroffen haben, so sehnsÃ¼chtig erwartete ich den Samstag. Mit ihr war Small Talk so einfach. Noch froher gelaunt als zuvor ging ich weiter. Nach einer halben Stunde des enthusiastischen Spazierensgehens erreichte ich das Schild mit der Aufschrift â€žVorsicht! FÃ¼r UnfÃ¤lle mit Tieren Ã¼bernehmen wir keine Verantwortung!â€œ Darunter stand in Kleinbuchstaben â€žKreis Wernigerodeâ€œ. Aha, dachte ich und ging in den gar dÃ¼steren Wald. Es hÃ¤tte ein geruhsamer Spaziergang werden kÃ¶nnen, aber diese RotrÃ¼sselameisen bekam ich nicht aus meinem Kopf. Wie wÃ¼rde ich reagieren, wenn eine auf mich zukÃ¤me? Ok, in den Heldenkampf stÃ¼rzen schied von vornherein aus, ich hatte keine Pestizide dabei und wenn Ronny erfahren wÃ¼rde, dass ich ein Insekt getÃ¶tet und dabei gleichzeitig der Natur geschadet habe, wÃ¼rde er nie mehr ein Wort mit mir reden. Na gut, auÃŸer vielleicht im Suff, um mich nach einem Euro zu fragen. Ich versuchte so viel wie mÃ¶glich zu entspannen, mich locker zu machen. Ich versuchte mich auf die Umgebung zu konzentrieren, auf die Gegebenheiten der Natur. Man musste hier gewaltig aufpassen, denn diese vielen StrÃ¤ucher und Ã„ste waren nicht ganz ungefÃ¤hrlich. Ich schaute auf die Karte, die an einer Weggabelung lag. Ich musste so ziemlich in der Mitte des Waldes sein, hatte aber schon in meiner Kindheit immer wieder Orientierungsprobleme gehabt, so z.B. als ich fÃ¼nf Jahre alt war und mich meine Mutter vom BÃ¤cker abholen musste, weil ich nicht wusste, ob ich den rechten oder linken Weg gehen soll. Meine Mutter meinte darauf, ich hÃ¤tte eine unvoreingenommene politische Sichtweise. Jaja, den Zynismus habe ich von meiner Mutter geerbt. Auch fiel mir das Schild ein. Im nÃ¤chsten Busch konnte also ein Fuchs sein und mich zerfleischen ohne dass es jemanden interessiert? Da hatte ich ja nichts zu befÃ¼rchten, Tiere nahmen von meinem Gestank Abstand. Ich erreichte eine kleine Raststelle, auf der ich meine zwei super leckeren Brote essen wollte. Und was entdeckte ich? Nein, das durfte nicht sein. Sie waren doch unter der Apfelschorle! Verschwunden waren sie, kein Lebenszeichen war von ihnen auszumachen. Was ist das bloÃŸ fÃ¼r eine Welt, in der selbst dem Ã¤rmsten Detektiv sein Brot weggenommen wird? Daran hat auch der Atomcrash nichts geÃ¤ndert. Wenn ich den in die Finger kriege, der mir das Brot gestohlen hat! Der kann was erleben. Mein Magen meldete sich ebenfalls mit einem ausschweifenden Knurren zu Wort. Ja, Magen, du verstehst mein Seelenleid. Oder hatte ich doch vergessen sie einzupacken? Nein, das konnte nicht sein, mein Vater war in PreuÃŸen geboren, dementsprechend hatte ich den Ordnungssinn von ihm gelernt. Wenn ich es doch vergessen haben sollte...oh mein Gott, darÃ¼ber durfte ich gar nicht nachdenken! Vor Wut zertrampelte ich die Spinne, die aus irgendeinem der BÃ¼sche hervorgekrochen war. Ich entschuldigte mich bei ihr, indem ich ihr eine letzte kleine RuhestÃ¤tte mit meinen HÃ¤nden schaufelte. Das war nebenbei auch eine ganz angenehme Art mir die Zeit zu vertreiben. Ich sagte am Ende meiner kleinen Predigt noch â€žIch folge dir, kleine Spinne, ob in die HÃ¶lle oder in den Himmel, wird sich herausstellen.
Amen!â€œ Dann kauerte ich mich deprimiert auf dem harten Stein, auf dem ich saÃŸ. Ich hatte eine Spinne umgebracht und mein Brot war verschwunden. Derzeit lÃ¤uft aber auch alles falsch, da war der Status Quo noch tausendmal besser! Erst jetzt merkte ich, dass ich nicht der einzige war, der schlechte Stimmung hatte...

5. Wie ich dem Kobold begegnete

Was sah ich da an meinem Bein hÃ¤ngen? Ja genau, eines dieser kleinen nervigen Ding...Ã¤h, Lebewesen, genannt Kobold. Vor Angst hatte es meine Hose halb aufgerissen, was ich ihm Ã¤uÃŸerst Ã¼bel nahm, wie sollte ich die Reparatur bezahlen? Achja, ich hatte ja bald meinen Termin bei der Samenspendenagentur, vielleicht kann ich davon etwas fÃ¼r die Reparatur zurÃ¼cklegen. Meine GedankengÃ¤nge schienen HÃ¶henflÃ¼ge zu machen, ich hatte ja noch 20 Cent (seit der Euro-EinfÃ¼hrung 1999 offizielle WÃ¤hrung...achja, das ist ja bei euch auch so, sorry!) in der Tasche. Die sollten eigentlich fÃ¼r einen Gina Wild Porno draufgehen...ach, Schwamm drÃ¼ber, ich hatte zu Hause eine genÃ¼gend groÃŸe Auswahl. Zudem konnten mir solche Frauen nicht widerstehen, da war

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

das Geld vÃ¶llig egal. Trotzdem bekam ich keine ab, was, wie gesagt, an meiner hygienischen Pflege liegt. Wenn ihr da einen Widerspruch entdeckt habt, muss ich euch enttÃ¤uschen, lest das nochmal ganz in Ruhe! Aber nun, in diesem einen Augenblick, hing ein Kobold winselnd an meiner Hose, Hilfe suchend. Das musste mein Herz milde gestimmt haben. Ich kniete zu ihm hin und versuchte ihn zu streicheln. Doch dann biss der Gnom mir in den rechten Zeigefinger. Verdammt, am liebsten hÃ¤tte ich dem kleinen Rabauken ordentlich die Leviten gelesen, aber diesmal Ã¼berkam mich ein wenig Mitleid...Mitleid mit mir! Ein Riesentroll stand hinter mir, ohne dass ich es gemerkt hatte. Erst war das Brot weg, jetzt musste ich mit einem ausgewachsenen Bergtroll zurecht kommen. Der Tag konnte gar nicht schlimmer werden. Meine ZauberkrÃ¤fte hatten sich verflÃ¼chtigt, seit ich aus dem Kleinkindalter heraus war, und Superman machte wahrscheinlich gerade Urlaub...was konnte mich jetzt noch retten? Ganz einfach, ein noch grÃ¶ÃŸerer Troll! Der tauchte plÃ¶tzlich hinter dem Riesen auf und schlug den mit einem satten Volltreffer zu Boden. NatÃ¼rlich lieÃŸ ich mir diese Gelegenheit nicht entgehen und versteckte mich im Busch. Die Dornen rissen meine Hose endgÃ¼ltig auseinander, aber das war mir so etwas von egal, es ging ums nackte nicht platt getreten werden! Da kam schon wieder Oma Brunhilde vorbei, entdeckte mich unglÃ¼cklicherweise im Busch und sie fragte mich, ob ich zum Fasching gehen wÃ¼rde. Ich schÃ¼ttelte nur entnervt den Kopf. Auf einmal ging der Troll ganz seelenruhig auf sie los. Sollte ich mich dem Kampf stellen? Nein, dazu war ich dann doch ein zu groÃŸer Feigling. Aber was war das? Der Troll schien Oma Brunhilde zuzulÃ¤cheln, obwohl mir das eher nach einer unkoordinierten Mundbewegung aussah. Oma Brunhilde winkte ihm zu. â€žNa du kleiner, lieber, willst du mich begleiten?â€œ TatsÃ¤chlich, das tat er dann auch. Mal gut, dass Oma Brunhilde ihre Brille nicht auf hatte, dann hÃ¤tte sie sich vielleicht anders entschieden. Ich grinste in mich hinein, wie die Nachbarn wohl reagieren wÃ¼rden, wenn sie sie mit einem Troll sehen wÃ¼rden. Aber dennoch, sie hatte mein Leben gerettet. DafÃ¼r werde ich mich revanchieren, wie auch immer das geschieht, beschloss ich. Trolle hatten wie gesagt eine SchwÃ¤che fÃ¼r alte Omas und so begleitete der Riesenklotz sie auf ihren alltÃ¤glichen einÃ¶dischen Spaziergang. Dann fiel mir ein, was ich schon die ganze Zeit im Hinterkopf hatte, dieser Atomcrash hat wirklich alles verÃ¤ndert, Trolle sind auch nicht mehr das, was sie waren. Obwohl, Moment, wir kannten sie doch vorher gar nicht? Aber wie waren dann diese ganzen Comics entstanden? Eine beÃ¤ngstigende Gewissheit machte sich in mir breit, wie wenig Ahnung ich doch hatte. Langsam kam ich aus meinem Busch hervor und setzte mich zitternd auf einen Baumstamm. Doch den Kobold wurde ich nicht los. Das war mir aber auch in diesem Moment ziemlich egal, mein Leben war gerettet! Als der Riesentroll mit Oma Brunhilde gegangen war, besah ich mir den anderen nÃ¤her und ging auf Sicherheitsabstand zu ihm. Der roch noch schlimmer als ich, kÃ¶nnt ihr euch das vorstellen? Und wow, eine solche Beule hatte ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen, sie war grÃ¶ÃŸer als mein ganzes Gesicht! Und erst seine ZÃ¤hne...an ihnen hingen Algen! Er schien aus dem Sumpf gekommen zu sein, sogenannte Sumpftrolle, die zweithÃ¤ufigste Art nach den Bergtrollen... Sumpftrolle und Bergtrolle waren verfeindet, somit schien der zweite Troll ein Bergtroll zu sein. Irgendwie haben auch Bandenkriege ihren Vorteil, dachte ich listig. Jetzt merkte ich erst die riesenhaften AbdrÃ¼cke auf dem Boden, TrollfuÃŸstapfen. Eine groÃŸe Furcht stieg in mir auf, hey, die Ameise dort hÃ¤tte ich sein kÃ¶nnen... Es war eine der gefÃ¼rchteten RotrÃ¼sselameisen. Das GerÃ¼cht von ihrer Vermehrung stimmte also und ich war nun noch vorsichtiger als schon zuvor. Jetzt bekam ich einen kleinen Schreck, wo war der Kobold eigentlich gewesen, als ich mich im GebÃ¼sch versteckt hatte? Ich hatte auch mal gehÃ¶rt, dass Kobolde Formenwandler sind! Sie konnten sich also auch als Oma Brunhilde ausgeben. Oh Schreck, war das vorhin nicht Oma Brunhilde? Dann fiel mir ein, dass Kobolde nicht ordentlich artikulieren kÃ¶nnen und nur Piep-GerÃ¤usche von sich geben. Was war ich beruhigt! Was mir auch noch auffiel: Oma Brunhilde trÃ¤gt immer eine weiÃŸe SchÃ¼rze mit blauen Punkten, doch diesmal hatte sie eine weiÃŸe Jogginghose mit roten Streifen. Sehr merkwÃ¼rdig! Mehr Gedanken machte ich mir nicht, auch alte Omas kÃ¶nnen sich Ã¤ndern. Ich werde sie mal nachher darauf einsprechen, beschloss ich. Vielleicht wollte sie auch einfach trendy aussehen, obwohl ich sie mit ihrer SchÃ¼rze in besserer Erinnerung hatte. Da konnte ich sie wenigstens von meinen Ex-Geliebten unterscheiden... Wie ich mir so eine Verbindung zwischen RotrÃ¼sselameise, Kobold und Oma Brunhilde zusammenschmiedete, fiel mir gar nicht auf, dass der Kobold auf den Baum geklettert war. Von dort aus bewarf mich der kleine Wicht feige mit ein paar gepflÃ¼ckten Ã„pfeln. Na warte, das kriegst du zurÃ¼ck, dachte ich kriegslÃ¼stern. An irgendwen musste ich nun meine Aggressionen loswerden

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

und Kobolde standen nicht unter Artenschutz, beruhigte ich mich in Gedanken an Ronny. Es begann eine wilde Verfolgungsjagd, in der der Gewinner schon vorher feststand: richtig, der Kobold. Nun, ich nutzte ein ganz einfaches Prinzip der Natur, schlieÃŸlich mussten auch Kobolde mal schlafen. Ich wartete auf den Einbruch der Nacht, dann schlug ich zu. Mit zwei satten SprÃ¼ngen war ich beim Kobold und packte ihn mir am Kragen. Kaum hatte er gemerkt, was los war, da schrie er auch schon wie am SpieÃŸ. Als perfekter Organisator lieÃŸ mich das allerdings kalt, notdÃ¼rftig hatte ich mir aus gefundenen Seilresten ein Netz geflickt, in das ich den winzigen Unhold einsperrte. Haha, jetzt triumphierte ich! In meinem Gehirn arbeitete es: wo sollte ich denn nun schlafen? Ich beschloss nach einigen Ãœberlegungen, eine sinnloser als die andere, mir eine Art Baumhaus einzurichten. NatÃ¼rlich nur fÃ¼r begrenzte Zeit, bis ich den Kobold wieder los war und wusste, wie ich wieder nach Hause komme. Es war selbstverstÃ¤ndlich nicht gerade einfach in vÃ¶lliger Dunkelheit ein Nachtlager zu errichten, zumal mit einem nervigen Kobold, der mich hÃ¶hnisch auszulachen schien oder was auch immer diese Bewegung in seinem Gesicht ausdrÃ¼cken sollte. Als er meine Nerven zum Tausendsten Mal Ã¼berspannt hatte, mÃ¼de und Ã¼berarbeitet wie ich war, begann es auch noch zu regnen und mein Bauwerk drohte regelrecht zu verflieÃŸen. Jetzt reichte es mir! Gerade wollte ich mir diese Ausgeburt der HÃ¶lle greifen, da schrie er auf einmal etwas, das sich in etwa so anhÃ¶rte wie â€žNein, tue es nichtâ€œ. Ich blieb hart. Dieser Aussage folgte nun Ã¼berdeutlich: â€žIch mache dich reicher als alle Menschen auf dieser Welt!â€œ Er hatte meinen einzigen Mitleidsnerv tief getroffen. Was war nun besser, AutoritÃ¤t oder Reichtum? Ach, was sollÂ´s, ich hatte schon immer moralische Bedenken gegen die Todesstrafe und fing an mit dem Kobold zu verhandeln...

â€žSag mal, wie hast du denn das Sprechen gelernt? Ich denke, Kobolde kÃ¶nnen nur Piep-GerÃ¤usche?â€œ Ã„ngstlich, aber stolz blickte mich das kleine Wesen an: â€žDazu kann ich nur sagen: reines Vorurteil! Ihr hÃ¶rt uns nur nie zu, das ist alles.â€œ Ganz schÃ¶n temperamentvoller Zwerg, Ã¤h, Gnom, schmunzelte ich. â€žAh, gut, ist ja auch nicht so wichtig, Herr...?â€œ

â€žGottfried ist mein menschlicher Name. Meinen Namen auf koboldisch verrate ich nicht.â€œ

â€žHabe ich kein Problem mit, es geht mir ja auch vorwiegend um dein Angebotâ€œ, antwortete ich begierig. â€žNoch nie was von der Sage der reichen Kobolde gehÃ¶rt? Das ist alles wahr, auch wenn wir keinen dÃ¤mlichen Regenbogen brauchen.â€œ

â€žWas? Ach tu meine GÃ¼te, los, erzÃ¤hl mir von dir und deinem Volk, dann verschone ich dich vielleicht.â€œ

â€žDas wirst du...â€œ Ich setzte meine grimmigste Miene auf. â€žIst ja schon gut, machÂ´s dir bequem.â€œ leichten Akzent hÃ¶rte man raus, er schien die Sprache gelernt zu haben. Dumm oder faul war er also nicht, ich musste vorsichtig sein.

Er begann tief Luft zu holen und fing an zu sprechen: â€žDie Geschichte der Kobolde ist eine Geschichte voller MissverstÃ¤ndnisse. Und wenn wir auf etwas stolz sind, dann ist es die Tatsache, dass es uns schon vor dem Atomcrash gab.â€œ

Ich runzelte die Stirn: â€žAtomcrash? Woher wisst ihr davon?â€œ

â€žAuch wir haben Ohren zum HÃ¶ren, Mensch. Glaubst du wirklich, all diese Geschichten Ã¼ber Kobolde wÃ¤ren reine Einbildung?â€œ

â€žNein, ich habe ja einen vor mir. Aber was mich schon die ganze Zeit frage: Kobolde sind doch Formenwandler, du kÃ¶nntest dich doch einfach als Fliege ausgeben und fliehen!â€œ

â€žUm dann vom nÃ¤chstbesten Frosch aufgegessen zu werden? Oder von einem anderen Troll verfolgt zu werden?â€œ

Er schaute in die Richtung des k.o.-geschlagenen Trolls. Man konnte seine Angst fÃ¶rmlich spÃ¼ren. â€žNein, da bleibe ich lieber hier und erzÃ¤hle dir die Geschichte der Kobolde, das ist nicht so risikoreich.â€œ Eine Bitte fÃ¼gte er noch hinzu: â€žUnterbrich mich diesmal nicht, ansonsten werde ich nie fertig.â€œ Ich nickte mit dem Kopf. Der Regen wurde immer schlimmer, aber noch hielt mein kleines Gebilde tapfer stand.

â€žKobolde sind sehr stolze und reiche Wesen, musst du wissen. Sie sind sehr fleiÃŸig und listig, wenn sie es wirklich wollen. Ein guter Rat von mir: mach Kobolde nicht zu deinen Feinden, wir wissen uns zu wehren.â€œ Er grinste Ã¼ber das ganze Gesicht: â€žOh ja, bitter mussten sie leiden, die uns verspotteten und uns nicht ernst nahmen.â€œ Etwas mulmig wurde mir schon, zumal der plÃ¶tzlich neben dem Baum einschlagende Blitz den Effekt noch verstÃ¤rkte. Ich musste hoffentlich keine RachegelÃ¼ste Ã¼ber mich ergehen lassen. Da ich versprochen hatte ihn nicht zu unterbrechen, notierte ich mir ein paar

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Fragen auf meine Notizzettel, wo zugegeben nicht sehr viel stand, noch nicht.

6. Der Kobold und meine Wenigkeit

WÃ¤hrend ich meinen Notizblock beiseite legte, merkte ich erst, wie sehr meine HÃ¤nde zitterten. Gut, das konnte auch an der unbeschreiblichen KÃ¤lte liegen, aber diesmal war es doch mehr etwas Anderes. Der Kobold machte auf mich einen gewaltigen Eindruck, besonders, wenn er mit seinen HÃ¤nden fuchtelte oder wie ein Besessener aufschrie. Da konnte er einem richtig Angst machen! Ich musste mich ablenken, wenn ich SchwÃ¤che zeigte, wÃ¼rde er sofort machen, was er wollte. Und wenn er floh, hatte ich ein groÃŸes Problem: man stelle sich vor eine ganze Horde Kobolde wÃ¼rde Ã¼ber mich herfallen. Oh mein Gott, einer war ja schon schwer zu ertragen, eine ganze Horde musste ja unmenschliche MÃ¼hen abverlangen. Was sollte ich auch als Verteidigungsmittel einsetzen? Pestizide waren verboten worden und eine Schrotflinte hÃ¤tte ich mein Leben lang mit hoher Zinsrate zurÃ¼ckzahlen mÃ¼ssen. Nein, ich musste stark bleiben und den Kobold bei Laune halten. Ich hatte auch schon einen Plan...
â€žHey, Kobold, hÃ¶rst du dahinten das Gewitter?â€œ
â€žNatÃ¼rlich, Mensch, ich bin doch nicht taub!â€œ
â€žGut, aber nenne mich bitte Carl...â€œ
â€žIch nenne dich, wie ich will.â€œ Ich musste mich gewaltig beherrschen, doch die Rachegene der Kobolde mahnten mich einzuhalten.
â€žWeiÃŸt du, ich habe gehÃ¶rt, wenn Gewitter ist, kommen Trolle besonders gern in den Wald und zertrampeln alles, was ihnen in den Weg kommt...â€œ
â€žAch was, das sagst du doch nur so.â€œ Der Kobold wurde schon Ã¤ngstlicher, mein Plan schien aufzugehen.
â€žNunja, das dÃ¼rfte dich noch nicht weiter stÃ¶ren, aber dabei haben sie es besonders auf Kobolde und andere kleine Lebewesen abgesehen. Bei meinem Spaziergang habe ich auch einen toten Kobold gefunden, kein schÃ¶ner Anblick, wie er da platt getreten lag.â€œ Ich log wie gedruckt, denn eigentlich hatte ich eine Spinne gesehen und tot getreten, aber irgendetwas musste ich mir einfallen lassen.
â€žWirklich, Mensch? Hast du irgendwelche Beweise?â€œ
So ein Mist, was sollte ich bloÃŸ antworten. Ich wollte keine Utensilien fÃ¼r das Koboldgericht fÃ¤lschen? Mir lag nichts daran einen verwesenden Kobold in der Tasche zu haben? SchlieÃŸlich hatte ich eine Idee... â€žWillst du wirklich deinen toten Kameraden sehen? Ich meine, ist es nicht besser ihn tot zu wissen als ihn tot zu sehen?â€œ
â€žDu hÃ¤ttest auch seinen Hut mitnehmen kÃ¶nnen!â€œ Der Kleine war gerissen, aber ich hatte schon viele unheimliche Begegnungen der dritten Art, soll heiÃŸen, ich war noch gerissener.
â€žEr hatte ja gar keinen, der Wind nahm den Hut fort, bevor ich ihm ihn abnehmen konnte. Und seine Hosen wollte ich nicht abnehmen, das gebietet mein SchamgefÃ¼hl.â€œ
â€žOk, ok, ich glaube dir. Ich hatte eh nicht vor abzuhauen.â€œ Das sagen sie alle, dachte ich nur dÃ¼ster. Immerhin, eine Schlacht war gewonnen, ich brauchte mir vorerst keine Sorgen machen. Zur absoluten Sicherheit verpflichteten sich der Kobold und ich einen Vertrag zu unterschreiben, der in etwa wie folgt lautete:
â€žHiermit erklÃ¤ren die beiden Parteien, Gottfried, der Kobold, und Carl, der Detektiv, so lange unter einem Dach zu wohnen, bis beide zustimmen wieder getrennte Wege zu gehen. Dieser Vertrag ist vom Tag der Unterzeichnung gÃ¼ltig.â€œ Nun gut, Dach konnte man das wirklich nicht nennen, aber ein wenig Form sollte der Vertrag schon haben. Der Kobold unterzeichnete mit seinem Stift, der merkwÃ¼rdigerweise vÃ¶llig trocken war, in seiner Mini-Unterschrift, die ich gar nicht erkennen konnte, und ich mit meinem vÃ¶llig durchnÃ¤ssten Stift, schÃ¶n fett und deutlich. Puh, was fÃ¼r eine schwere Geburt zum Anfang!
â€žNun, Gottfried, ich denke, es wÃ¤re jetzt erstmal besser, wenn wir uns ein bisschen hinlegen wÃ¼rden, der Tag war fÃ¼r uns beide sicher anstrengend...â€œ
â€žWie du meinst, Mensch, Aber diesmal bringt mir meine kleinere GrÃ¶ÃŸe einen eindeutigen Vorteil: ich brauche mich nur unter ein paar BlÃ¤ttern zudecken und schon werde ich nicht nass.â€œ Verdammt, er hatte Recht. Sich jetzt groÃŸ darÃ¼ber aufzuregen, erschien mir aber auch nicht besonders sinnvoll, ein Schrumpfomat war noch in der Entwicklung und auÃŸerdem hatte ich keine Kraft mehr mich mit dem

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Kobold anzulegen. Deshalb belieÃŸ ich es bei einem unterwÃ¼rfigen Nicken und schlief ein. Der nÃ¤chste Morgen begann ruhig, doch nachdem nun endlich die Fronten in der Wohnungsfrage geklÃ¤rt waren, kam das zweitwichtigste Thema dran: wie sollten wir Essen beschaffen in diesem gefÃ¤hrlichen Wald? An einigen lichten Stellen wuchsen StrÃ¤ucher, aber sich die ganze Zeit von irgendwelchen Beeren zu ernÃ¤hren, schien mir auch nicht ganz das Wahre. Es war wohl doch besser jemanden zu fragen, der mehr Ahnung davon hatte, wie man in der Natur Ã¼berlebte...
â€žHey, Gottfried, sage mal, was esst ihr Kobolde eigentlich so? Ich meine, vielleicht ist das ja auch fÃ¼r mich genieÃŸbar.â€œ
â€žAh, hat der Mensch Hunger? Nun, wir ernÃ¤hren uns hauptsÃ¤chlich von kleinen FleischstÃ¼ckchenâ€œ, e grinste genÃ¼sslich, â€žnatÃ¼rlich roh, und von ein paar Beeren. Zu Festtagen gibt es besondere Speisen, deren Rezepte sind aber absolut geheim. Ich weiÃŸ selbst nicht, was da drin ist.â€œ
â€žSchmeckt das wenigstens?â€œ Also ich wÃ¼rde mich nicht gerade wohl fÃ¼hlen, wenn ich etwas zu mir nÃ¤hme, wo ich nicht mal weiÃŸ, aus was das Ã¼berhaupt besteht.
â€žNatÃ¼rlich, Mensch. Jahrhundertlang schon bewahren wir die Rezepte in einer streng bewachten Kammer, nur der beste Koch darf Einblick darin erhalten.â€œ
Wow, diese Kobolde waren viel intelligenter und â€žzivilisierterâ€œ, als ich sie je eingeschÃ¤tzt hatte. Jahrhundertlang... Das bedeutete also auch, dass sie Meister im Verstecken waren, denn Kobolde traten zwar schon vor dem Atomcrash auf, aber eigentlich nur in irgendwelchen Fantasygeschichten. Eine Frage drÃ¤ngte sich geradezu auf, die ich auch auf meinem Notizzettel vermerkt hatte.
â€žEtwas wundert mich ja doch, Kobold, wenn ihr schon vor dem Atomcrash da wart, heiÃŸt das ja, dass die Geschichten Ã¼ber Kobolde gar keine Hirngespinste oder genialen Vermarktungsideen sind, sondern der puren Wahrheit entsprechen. Wie seid ihr entdeckt worden?â€œ
â€žTja, Mensch, das ist uns auch ein RÃ¤tsel. Aber sei dir sicher, dass diejenigen, die uns entdeckt haben, nie zugeben werden, dass es uns wirklich gibt. Wir haben mit allen einen lukrativen Pakt geschlossen, so kÃ¶nnte man es ausdrÃ¼cken.â€œ
â€žHabe ich dann nicht auch Chancen mit euch einen Pakt zu schlieÃŸen?â€œ Ich trÃ¤umte bereits von ein Villa, einem Swimmingpool und einem Diener, der mich aufrichtig mit den Worten â€žOh gotterwÃ¤hlter Meisterdetektiv, welche Speise behagt heute dem Geschmacke seiner Exzellenz?â€œ empfing.
â€žUnd nur, weil so ein abgewrackter, schlecht riechender Detektiv behauptet, er hÃ¤tte einen Kobold gesehen, wÃ¼rden ihm alle glauben? Du bist wirklich wirr in deinen GedankengÃ¤ngen, aber auch sympathisch. Du redest frei und ehrlich, solche Zeitgenossen sind leichter zu ertragen.â€œ
Na gut, aus der Traum vom schnellsten Rennpferd der Welt, zurÃ¼ck zur miserablen Situation.
â€žIch mache mich dann mal auf, mache hier ja keinen BlÃ¶dsinn!â€œ
â€žWenn hier einer BlÃ¶dsinn macht, dann wohl eher du.â€œ Ein leichtes LÃ¤cheln entlockte mir der Kobold, auf den Mund gefallen war er nicht.
WÃ¤hrend ich zu der nÃ¤chsten Kastanie schlenderte, um mir ein paar Maronen zu schnappen, Ã¼berlegte ich, ob es hier irgendwo einen Plan gab, um wieder aus dem Wald herauszufinden. Aber ich verwarf den Gedanken sofort, ich musste beim Kobold bleiben, ich hatte zuviel Angst davor, dass er sich mit seiner gesamten Koboldschar an mich rÃ¤chen wÃ¼rde. Auf dem Weg zur Kastanie pflÃ¼ckte ich schon mal ein paar Beeren, die in etwa genieÃŸbar aussahen, und steckte sie in eine gefundene Aldi-TÃ¼te. Als ich dann endlich vor dem Baum stand, Ã¼berkam mich schon ein etwas mulmiges GefÃ¼hl. Diesen Baum sollte ich heraufklettern? Meine ersten Versuche scheiterten klÃ¤glich, ob jetzt meine Feigheit oder meine zwei linken HÃ¤nde daran schuld waren, hÃ¤tte auch ein ausgebildeter Gutachter nicht mit absoluter Genauigkeit bestimmen kÃ¶nnen. Dass es sinnlos war am Stamm zu rÃ¼tteln, musste ich mir nicht klar machen, in Biologie hatte ich dazu genÃ¼gend aufgepasst. Alles Gute kam von oben, und wenn etwas von oben kommt, muss es doch auch gemÃ¤ÃŸ dem Gesetz der Schwerkraft auf dem Boden aufkommen. So dachte ich und wurde auch nach ein paar Sekunden fÃ¼ndig. Ãœberall lagen kleine und groÃŸe Maronen, auch ganze Ã„ste waren abgefallen. Die Maronen, die am frischesten aussahen und am besten rochen, nahm ich mit. Im schlimmsten Fall soll man ja immer seinem Riechorgan vertrauen und ich wusste nicht, ob diese Lage in ihrer Aussichtslosigkeit noch gesteigert werden konnte. Aber wie auch immer, als ich zurÃ¼ckkehrte, hatte ich einen Beutel voll Essbares vorzuweisen und war mÃ¤chtig stolz auf mich. Ich hoffte nur nicht, dass die MÃ¼cken durch den Geruch angelockt wÃ¼rden. Am Himmel
stand bereits der Mond, es war Vollmond. Zum GlÃ¼ck hÃ¶rte ich keine WerwÃ¶lfe heulen. Der

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Kobold schien zu schlafen und gerade, als ich mich auch etwas ausruhen wollte, ging er auf die Aldi-TÃ¼te zu, ganz still und leise. Ich stoppte den kleinen Wicht per Hechtsprung.
â€žGottfried, in solchen Zeiten mÃ¼ssen wir die Nahrung teilen, und zwar so wie frÃ¼her: die eine HÃ¤lfte fÃ¼r mich, die andere fÃ¼r dich. Verstanden?â€œ
â€žJaja, schon gut, ich wollte ja nur nachgucken, ob es auch gut ist.â€œ
â€žMache dir darum keine Sorgen, was ich esse, kannst auch du essen. Es geht um unser Ãœberleben, da ist keine Zeit fÃ¼r solch alberne Gedanken.â€œ
In seinen Bart grummelnd verkroch er sich wieder in seine Ecke. Ich ging nochmal auf ihn zu.
â€žTut mir Leid, hatte es nicht so gemeint, Gottfriedâ€œ, entschuldigte ich mich fÃ¼r meine HÃ¤rte.
â€žIst schon gut, Mensch. Sage mal, was machst du eigentlich, wenn du nicht gerade BaumhÃ¤user baust?â€œ Der Kobold schien durch das Essen kommunikativer geworden zu sein.
â€žNun, ich lÃ¶se FÃ¤lle. Ich bin Privatdetektivâ€œ, erwiderte ich gelassen.
â€žWirklich, Mensch?â€œ Wenn es fÃ¼r die Kobolde eine GefÃ¼hlsregung fÃ¼r Ãœberraschung gab, dann diese.
â€žDu siehst mir nicht nach einem Detektiv ausâ€œ, argwÃ¶hnte der Kobold.
â€žAch, und wozu wÃ¼rde ich sonst eine Aldi-TÃ¼te mit mir herumschleppen und ein veraltetes Jacket mit vielen Taschen tragen?â€œ
â€žGute Frage, Mensch. So gesehen bist du noch verrÃ¼ckter als ich dachte. Im positiven Sinne, meine ichâ€œ, fÃ¼gte der Kobold hinzu, als er meinen Gesichtausdruck sah. So langsam wurde mir der Kobold sympathischer und ich wÃ¼nschte ihm eine â€žGute Nachtâ€œ, was er mit â€žWÃ¼nsche dir eine bessere Nacht erwiderte. Immerhin, unsere Zwangsgemeinschaft entwickelte sich...
Ich versuchte endlich zu schlafen, doch es rasten mir zu viele Gedanken durch den Kopf. Wie geht es meiner Katze? Was wird aus dem Treffen mit der Frau, wofÃ¼r ich noch Geld auftreiben musste? Schaffe ich es noch zum Friseur und zur Samenspendenagentur zu gehen? Und, last, but not least, wie sollte ich diesen Fall jemals lÃ¶sen? Mit diesen Gedanken im Kopf fiel es einem natÃ¼rlich bemerklich schwerer Schlaf zu finden. Ich bewunderte den Kobold, bisher hatte er noch nicht eine Spur davon gezeigt, dass ihm seine Heimat fehlte. Vielleicht waren Kobolde in solchen Sachen nicht ganz so vernarrt, aber andererseits hatte er ganz stolz von der jahrhundertlangen Tradition des Rezepte Aufhebens erzÃ¤hlt. Kobolde waren schon merkwÃ¼rdige Wesen, aber waren wir Menschen das nicht auch? Mit diesen fast schon philosophischen Gedanken schlief ich endlich ein. Mir trÃ¤umte von einem schwarzen Kobold, der mich platt zu treten drohte. Schon am nÃ¤chsten Morgen hatte ich alles vergessen, denn der MorgengruÃŸ fiel nicht sehr berauschend aus...

7. Trolle schlafen nicht auf ewig...

â€œCarl, wach auf!â€• Wie ein Rasender zerrte der Kobold an meiner Jacke, die ich schon seit 4 Tagen nicht ausgezogen hatte, ich wollte keinen Schnupfen riskieren. MÃ¼de erhob ich mich langsam, mir kam es vor, als hÃ¤tte ich mich gerade eben hingelegt. An ein Fortsetzen der kurzen Ruhe war aber nun nicht mehr zu denken...
â€žWas ist denn los? Sind unsere VorrÃ¤te verfault?â€œ
â€žSchlimmer, Carl, schau mal nach unten...â€œ Mit einer beschwÃ¶rerischen Stimme wies mich der Kobold auf die unbehagliche Szenerie hin. Was mir dabei auffiel, war, dass er zum ersten Mal meinen Vornamen ohne eine Aufforderung meinerseits benutzte. Der Wicht war manchmal schwer zu ertragen, aber diese Seite an ihm konnte man richtig schÃ¤tzen lernen. Doch jetzt musste ich meine Gedanken auf das hinlenken, was sich da unten abspielte. Der Troll, der vor zwei Tagen k.o. gegangen war, regte sich langsam und gab ein paar Grunz-Laute von sich. Er schien nicht allzu gut getrÃ¤umt zu haben...
â€žWas machen wir nur, Carl?â€œ Noch nie hatte ich den Kobold so Ã¤ngstlich gesehen.
â€žNun, wir kÃ¶nnten zum Beispiel wegrennen oder uns heldenmutig in den sicheren Tod stÃ¼rzen.â€œ Das schien den Kobold nicht so wirklich zu Ã¼berzeugen.
â€žKomm schon, Carl, du musst doch schon Ã¶fters solch heikle Situationen Ã¼berstanden haben.â€œ
â€žÃ„hm, nun ja, wenn ich ehrlich bin, war das GefÃ¤hrlichste, was mir bis zu der Begegnung mit dem Troll passiert ist, dass ich mich mit dem Kopf beinah am Tresen gestoÃŸen hÃ¤tte...â€œ, meinte ich etwas unsicher. Der Kobold schaute mich unglÃ¤ubig an. â€žJa, ich weiÃŸ, als Privatdetektiv hÃ¤tte ich meine Zeit

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

vielleicht etwas sinnvoller einsetzen sollen, aber, wenn du auch nur ein einmal von diesem leckeren Bier kosten kÃ¶nntest, wÃ¼sstest du, wovon ich rede.â€œ Bei dem Gedanken an Bier wurde ich ganz ohnmÃ¤chtig vor Sehnsucht. Nur ein einziger Tropfen...
â€žIch bin zwar jetzt etwas verwirrt, aber irgendetwas mÃ¼ssen wir unternehmen, Carl. Komm schon, lass dein Gehirn arbeiten, jetzt, da du nÃ¼chtern bist.â€œ
â€žIch hole Hilfe, warte hier. Allein kÃ¶nnen wir es niemals mit einem Troll aufnehmen.â€œ Der Kobold schaute wieder nach unten und nickte daraufhin Ã¤ngstlich.
â€žAlso ist es abgemacht?â€œ Die Zeit drÃ¤ngte, wir mussten uns beeilen.
â€žOk, geh!â€œ
Kaum hatte ich seine piepsigen Worte vernommen, sprang ich auf und rannte so schnell ich konnte. Eine Bitte rief mir der Kobold noch hinterher, die ich aber nicht mehr verstand. Ich war mir sicher, dass es sich um Essen handelte, aber darÃ¼ber nachzudenken war jetzt nicht das Richtige. Die ganze Zeit, die ich hier verbracht hatte, fÃ¼hlte ich mich wie auf einer Robinsonade, nur, dass ich meine Zeit mit einem Kobold verbringen gezwungen und nicht auf einer einsamen Insel gestrandet war. WÃ¤re auch schwierig gewesen, denn seit ich mich mal als Jugendlicher auf einer Kreuzfahrt Ã¼bergeben hatte, traute ich mich nicht mehr auf ein Schiff zu gehen. Verdammt, warum kommen einem solch schlechte Erinnerungen immer dann, wenn man sie am wenigsten gebrauchen kann? Hastig schÃ¼ttelte ich mir meinen Kopf, um die Gedanken loszuwerden, als ich etwas erblickte. Es sah aus wie Papier, nur dÃ¼nner. Ich zog es aus dem GebÃ¼sch und konnte es im ersten Augenblick gar nicht richtig fassen. Ich hatte eine Bild-Zeitung gefunden, meine erste Verbindung zur AuÃŸenwelt seit 2 Tagen! Begierig saugte ich die Schlagzeile auf: â€žKanzler SchrÃ¶der beim Haare fÃ¤rben erwischt â€“ SPD verliert Sympathien der konservativen WÃ¤hlerâ€œ. In Windeseile blÃ¤tterte ich die Zeitung durch, noch nie hatte ich eine Bild-Zeitung so liebgewonnen wie in diesem Moment. Dann fiel mir plÃ¶tzlich ein, dass ich eigentlich nicht hier war, um nach Zeitungen Ausschau zu halten. Glucksend starrte ich noch einmal die Kastanie an, von der ich gestern Maronen g

Text copyright 2026 by Tobias Lampe . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.